Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 40

Artikel: Ein Kind dichtet

Autor: Zweyer, Lukas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Jahrgang

Die Berner Woche Bern, 4. Okt.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Ein Kind dichtet

Von Lukas Zweyer

Fridoline war ein empfindsames Rind. Ihr Onkel Mathias aber war boshaft und freute fich baran, fie mit feinen Späffen aufzuregen. Die Mutter fürchtete seine Besuche, aber fie konnte ihm nicht verbieten, zu tommen, denn er brachte Sufigfeiten und andere schöne Dinge mit, welche Fridoline liebte, und genau genommen hielten die Bezeugungen feiner Freundschaft ben boshaften Späffen die Baage.

Eines Tages tam Mathias vom Martt beim. Er schien besonders gut gelaunt zu sein, denn die Trachtenpuppe, die er erstanden, überstieg die Erwartungen Fridolines. Sie nahm das icon gemalte Rind mit dem Rabenhaar und den fteifen Beinen gärtlich in Empfang und wiegte sich auf den Knien des Onkels, der zu fingen anfing.

Daß du ihr nicht wieder ein Schelmenlied vorfingst", sagte die Mutter. D nein, es werde fein Schelmenlied fein, verficherte Mathias und fing einen Gaffenhauer an:

"Alle Menschen müffen fterben nume Chatbachhansli nid . .

Er machte eine Paufe, denn Fridoline fah ihn erschrocken an. "Was ist, Fridolinchen?"

"Alle Menschen muffen fterben?" fragte fie.

"Ja, alle, ganz alle", fagte der Ontel und lachte.

"Und nur der Chatbachhansli nicht?" fagte Fridoline leife und machte große, runde Augen. "Alle . . . nur der Hansli

"Ja, so heißt es im Liede . . ."

Man konnte nie wiffen, was das aufgeschoffene Fridolin= hen für Einfälle habe, und nur die Mutter kannte ihre eigen= willige Phantasie. "Siehst du, was du wieder angerichtet!" rief sie. Aber gerade die unerwarteten Fragen und Überlegungen des Kindes waren es, die Mathias reizten. Er wartete auf ihre weitern Fragen.

"Aber . . . " fagte das Kind, "wenn alle gestorben find und er allein übrig bleibt, wer soll ihm denn zu Mittag kochen? Wer loll ihm die Kleider bürften und die Schuhe puten? Der arme

"Ja, das weiß ich auch nicht!" sagte der Onkel und weidete sich an der Kümmernis der kleinen Fridoline. Er mußte noch lauter lachen, als sie zu weinen ansing und immer aufs neue wiederholte: "Der arme Mann! Ach der arme Mann!" Und erst als sie ihre Buppe achtlos auf das Kanapee warf und sich wie wish zu gebärden begann, senkte er ein. "Du dummes Kind!" rief er, "wenn alle andern geftorben find, hat es der Hansli gar nicht so übel! Im ganzen Dorf kann er alles austrinken, was er will, und alle Honigtöpfe leeren, und allen Hühnern die Eier wegnehmen, und alle Apfel von den Bäumen. Ich wollte ganz gern mit ihm tauschen!"

Aber Fridoline wollte sich nicht trösten lassen. "Nichts wird er effen!" rief sie. "Gar nichts wird er effen! Wenn niemand bei ihm ist, wird er traurig sein und saut schreien " Und sie lief im Zimmer herum und fing felber an zu schreien. Und gleich als höre sie den verlaffenen Mann, hielt sie sich mit ihren Sändden die eigenen Ohren zu.

"Da hast du wieder was Schönes angerichtet", sagte die Mutter.

Onkel Mathias fah, daß fie recht habe. "Fridolinchen!" rief er, "und deine Buppe! Hör doch, sie heult! Sie hat Hunger!"

Seine Mahnung mirtte. Fridoline fand fich wieder und wandte sich der Buppe zu, brachte sie zu Bett und holte ihr zu trinfen. Dann schaufelte sie die Wiege fachte bin und wieder und sprach mit zärtlicher Stimme zu ihrem getröfteten Buppenfinde.

1941

"Einmal war ein Riese", sagte sie. "Beißt du, was ein Riese ift? Das ist ein sehr großer Mann, viel größer als Onkel Mathias. Dieser Riese hatte eine Riesenfrau und ein Riesenkind. Aber das Kind mar ichon geftorben und nur der Riefenmann und die Riesenfrau lebten noch. Aber da ftarb auch die Frau, und der Mann blieb ganz allein.

Als er nun so ganz allein war, mochte er nicht weiter leben. Er verstand die Sprache der Menschen nicht, denn sie maren gu tief unten auf der Erde, und er konnte sie nicht sehen und nicht verstehen. Für ihn waren sie gar nichts, und er war wirklich allein. "Ich will sterben", sagte er laut. "Einer allein kann nicht leben. Nein, das fann er nicht. Es muffen viele Riefen da fein, sonst mag einer nicht leben."

Aber der Zauberer im Walde, der ein Tier mar, lachte ihn nur aus. "Ich habe dich verzaubert . . . du darfft nicht sterben!" rief er. Als dies der Riese hörte sing er fürchterlich zu weinen an. Es war wie der Wind und wie der Donner und wie ein großer Wafferfall.

"Ich will aber sterben . . . rief der Riese.

Der Zauberer fagte: "Ich will auch nicht allein bleiben, da= rum habe ich dich verzaubert, daß du leben mußt!'

Da fah der Riese, daß er nicht ganz allein sei, und er fing an zu lachen und Steine in den Wald zu werfen. Denn mit dem Zauberer konnte man nur zusammenleben, wenn man alle Tage Rrieg mit ihm führte. Viele Jahre ging das so weiter, und wenn der Riefe das große Zaubertier auch haßte, vergaß er doch nie, daß er der lette Riefe fei.

Da starb eines Tages auch der Zauberer, und weil er vergeffen batte, den Spruch megzuwischen, der den Riefen zum Leben verdammte, wußte der arme Mann, daß er niemals aufhören könne, zu leben. Er war nun so traurig, daß er sich auf das Grab seiner Frau sette und nachdachte, wie er dennoch sterben könne. Er heulte nicht, denn sein Kummer war viel zu groß.

Ich will mir ein Grab graben und mich hineinlegen', fagte er und fing an, mit seinen händen die Erde auszuschaufeln, bis er ein ganzes Tal ausgehoben hatte. Und immer tiefer grub er, bis das Tal größer war als jedes andere im Lande. Er grub bis mitten in die Erde, so daß er nicht mehr tiefer scharren durfte. Die Erde aber, die er auf einen haufen hinter sich ge= worfen, murde so hoch wie ein Berg. Und zulett legte fich der Riesenmann in das Tal, schaute mit dem Geficht zum Simmel und sagte: ,Nun will ich warten, bis ich fterbe!" So lag er da, und es regnete und schneite auf ibn, und die Erde rollte vom Berge langsam wieder ins Tal und decte ihn zu, zuerst bei den Füßen, dann immer weiter hinauf, bis über sein Gesicht. Und weil er so start war und wirklich sterben wollte, starb er nach hundert Jahren . . .

So erzählte Fridoline ihrer Puppe. Dann beugte fie fich über die Wiege und flüfterte: "So, nun schläft fie! Still, Onkel Mathias! Wed fie nicht auf!"